

Liebe Gemeinde,

Harry P., Abteilungsleiter in einer großen Bank, ist für drei Monate krankgeschrieben. Diagnose: Burnout. Er hatte sich abgestrampelt, bis abends spät und teilweise auch an den Wochenenden gearbeitet. Alles begann damit, dass die Mitarbeiter eine wichtige Besprechung ohne ihn abhielten. Nach und nach verfestigte sich bei ihm der Eindruck, dass die wichtigen Entscheidungen an ihm vorbei liefen. Seine Mitarbeiter lächelten auf spöttische Weise, wenn er mit ihnen Aufträge erörterte. Sie trauten ihm nichts mehr zu, besaßen aber nicht den Mut, ihm das offen zu sagen. Oder bildete er sich das nur ein? Auf subtile Weise fühlte er sich und seine Qualitäten in Frage gestellt. Nachts lag er wach, abschalten konnte er nicht. Er zermarterte sich das Gehirn, grübelte nach über Fehler, die ihm möglicherweise unterlaufen waren. Lähmende Müdigkeit befahl ihn.

„Ich glaube, es ist für dich besser, wenn wir uns nicht mehr so häufig sehen.“ „Lass uns Freunde bleiben.“ Mit diesen auch noch fürsorglich gemeinten Sätzen hatte Anja das Ende ihrer Liebesbeziehung eingeläutet. Anscheinend hatte sie es sich lange überlegt und konfrontierte ihn jetzt nur noch mit dem Ergebnis ihres Entscheidungsprozesses. Gut, es hatte in letzter Zeit auch mal Differenzen zwischen ihnen gegeben. Das Leben war nicht mehr so romantisch und rosarot wie in den ersten Monaten ihres Verliebtseins. Aber damit hatte er nun nicht gerechnet. Er fiel aus allen Wolken. Das kränkte ihn besonders: wie überlegt sie alles eingefädelt hatte. Er fühlte sich saft- und kraftlos, ohne jede Energie. Als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, schwebte noch ein Hauch ihres Parfums im Flur. Die Wohnung war auf einmal furchtbar leer.

Menschen können einander müde machen, furchtbar müde manchmal. *„Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen?“* Gott müde? Müde wie ein Mobbingopfer, wie ein enttäuschter Liebhaber?

Kann es soweit kommen?

*„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.“*

So singen die Bewohner von Jerusalem an den hohen Festtagen. Hier steht der Tempel, das Haus Gottes. Des Schöpfers von Himmel und Erde. Was soll der Stadt da passieren? Ein wunderbarer Einklang zwischen Gott und Mensch. Ungetrübte Harmonie. Zu schön, um wahr zu sein? Seit einigen Jahren stößt die Großmacht Babylonien in ihrem aggressiven Expansionsdrang immer weiter nach Westen vor. Die Nachrichten über die Schreckenstaten der Armee verbreiten sich in Windeseile. Ein Heer von Soldaten, bewaffnet mit Lanzen und Speeren, eine unübersehbare Zahl von Reitern; Rammböcke, Bogenschützen auf Streitwagen, diese riesige waffenklirrende Armee könnte Jerusalem einfach überrennen. *„Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz?“* Diese Glaubensgewissheit klingt in den Ohren des Königs auf einmal merkwürdig weltfremd und hohl. Ein feiner Riss geht durch die Stadt. Angst schleicht sich ein. Und Angst zerstört Beziehungen, auch die zwischen Gott und Mensch.

Gott spürt den Wankelmut des Königs. Du zweifelst an meiner Schutzzusage. Fordere dir ein Zeichen! Such dir aus, was du willst, es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe.

Wasser, Licht und Worte sind Zeichen. Sie weisen in der Taufe hin auf die unsichtbare Wirklichkeit von Gottes Gegenwart in unserem Leben: Fürchte dich nicht. Ich bin bei dir. Ich halte dich an deiner Hand. Gott bietet dem König ein Zeichen an: Mitten in den politischen Wirrnissen bin ich bei dir.

Doch der König hat sich längst entschieden. Die militärische Auseinandersetzung hält er für alternativlos. Die beiden Nachbarstaaten Israel und Syrien sind von der östlichen Militärmacht genauso bedroht. Sein Plan: Er will sich mit ihnen zu einem Verteidigungsbündnis zusammenschließen. Vereint wollen sie sich der babylonischen Armee entgegen stellen.

Alternativlos? Es gäbe eine Alternative. Aktives Nichtstun. Vertrauen. Der Prophet Jesaja rät dazu. Streitwagen und Pferde hat Gott nicht, auch keine Soldaten mit Lanzen und Speeren. Militärisch wird Gott nichts gegen die babylonische Übermacht machen. Genau darin liegt euer Heil. Versucht ihr, euch militärisch zu wehren, dann werden sie eure Stadt dem Erdboden gleichmachen. Vertraut auf Gott, die Quelle des Lebens. Haltet stille. Verzichtet auf selbstmörderischen Widerstand. Bleibt friedlich. Dann wird euch die babylonische Armee verschonen. Zwar werdet ihr in das babylonische Großreich integriert und müsst einen Teil eurer Souveränität abgeben. Aber ihr werdet eure Infrastruktur erhalten. Irgendwann werden die Besatzer wieder abziehen. Habt einen langen Atem. Vertraut!

Vergeblich. Der König Gottes schlägt das Angebot eines Zeichens aus: *„Ich will es nicht fordern, damit ich den Herrn nicht versuche.“* Er hätte auch sagen können: Ich erwarte nichts mehr von ihm. Der Mensch sagt zu Gott, seinem Gegenüber: „Lass uns Freunde bleiben“, und kündigt das Vertrauensverhältnis auf. Verkehrte Welt! Der Mitarbeiter maßt sich die Chefrolle an, behandelt den Chef wie einen Untergebenen und plant ohne ihn. Was für ein Vertrauensbruch! Bei einem Vorgesetzten würde er entweder Gegenwehr hervorrufen oder ihn in die Resignation treiben. Und Gott?

*„Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.“*

Es ermüdet Gott zwar, wie der König sich verhält. Es ermüdet ihn vor allem deshalb, weil er es nur schwer mit ansehen kann, wie der in sein eigenes Unglück rennt und sein Volk mit sich zieht. Aber Gott gibt nicht auf.

*„Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.“*

Was für ein Zeichen! Ein lebendiger Mensch, *„Immanuel - Gott ist mit uns“* sein Name. Solch ein Zeichen lässt sich nicht so einfach ignorieren. Man kann es nicht einfach bei Seite schieben. Ein Mensch ist ein lebendiges Gegenüber. Er fordert einen heraus, lockt einen aus der Reserve, stellt einen in Frage. Dieser Mensch mit Namen Immanuel ist an unserer Seite. Er lässt uns nicht allein.

Was für ein wunderbares Zeichen! Gott ist mit uns. Gott hält uns die Treue. Das Zeichen für alle, die müde sind, für enttäuschte Liebhaber und ausgebrannte Arbeitnehmer, für alle, die enttäuscht sind vom Leben und von den Menschen. Das Zeichen aber auch für alle, die sich selbst zum Maß aller Dinge machen.

Immanuel – Gott ist mit uns. Das Kind in der Krippe. Das göttliche Zeichen erinnert uns daran: Gott, die Quelle des Lebens, trägt dich. Du kannst getrost alle künstlichen Halte loslassen. Du kannst eigenes Scheitern und eigene Ratlosigkeit zugeben. Daran wirst du nicht zerbrechen; du wirst dich neu getragen fühlen. Das ganze Leben dieses Kindes, von der Geburt bis zum Tod: Gottes Zeichen. Das Kreuz hier auf dem Altar das Zeichen: Gott ist mit uns. Selbst im Tod, da, wo alle unsere Mittel versagen und wir uns wirklich nicht selbst helfen können, selbst da lässt Gott uns nicht allein. Immanuel – Gott ist mit uns. Amen.